

HAMBURG

03.10.17

Zu Besuch in der Moschee, die eine Kirche war

Von Axel Tiedemann



Der Vorstandsvorsitzende der Gemeinde, Daniel Abdin (l.), und der Imam der Al-Nour Moschee, Samir El-Rajab, gestern beim Tag der offenen Moschee in Horn Foto: Marcelo Hernandez

Einst evangelisch, jetzt islamisch: Am Tag der offenen Moschee zeigt die Al-Nour-Gemeinde, wie der Umbau vorangeht.

Horn. Schon seit 20 Jahren laden muslimische Gemeinden am 3. Oktober zum Tag der offenen Moschee, um am Tag der Deutschen Einheit ihre Zugehörigkeit zur Bundesrepublik zu zeigen. Motto in diesem Jahr: "Gute Nachbarschaft – bessere Gesellschaft". Rund 1000 Moscheen beteiligten sich bundesweit daran, darunter 17 der etwa 42 Einrichtungen in Hamburg.

Die ungewöhnlichste von ihnen hatte an der Sievekingsallee in Horn ihre Türen geöffnet: Das Haus der arabisch-sunnitischen Al-Nour-Gemeinde war vor einigen Jahren noch eine evangelische Kirche. Der 44 Meter hohe Turm ragt noch immer über die vielen Genossenschaftsbauten der 60er-Jahre. Nur ganz oben funkelt kein Kreuz mehr, sondern ein goldfarbener, arabischer Schriftzug mit dem Wort "Allah".

Irgendwann 2018 sollen dort die ersten Freitagsgebete stattfinden

Rund 100 Besucher kamen am Dienstag nach Horn, um sich die Wandlung von einem evangelisch-lutherischen in ein islamisches Gotteshaus anzusehen, das streng genommen aber noch gar nicht fertig umgebaut ist.

Viel länger als nach dem Kauf 2013 geplant, ziehen sich die Sanierungsarbeiten hin, irgendwann 2018 sollen dort nun die ersten Freitagsgebete stattfinden. Doch einen Einblick in die dann fertige Moschee gab es eben schon jetzt. Offen und sehr viel heller als früher wirke nun der Innenraum, sagten viele Besucher. "Viel mehr Licht scheint nun hereinzukommen, das gefällt uns sehr", sagte etwa Frank Nord, ein früherer Nachbar, dessen Lebensgefährtin noch im Gospelchor der 2003 entwidmeten Kapernaumkirche gesungen hatte.

Tatsächlich wird der Innenraum des 1961 erbauten und inzwischen denkmalgeschützten Gebäudes jetzt nicht mehr durch einen strengen Backstein geprägt, sondern durch eine weiße, hohe Wand. Durch die bunten Glasfenster – wo immer auch noch ein Kreuzmotiv zu erkennen ist – fällt wie früher der Sonnenschein, der nun aber großflächig reflektiert wird. Das passt, denn übersetzt bedeutet Al-Nour "Licht".

Kauf und Sanierung kosten mehr als fünf Millionen Euro

Eine helle, weiße Empore wurde zudem eingezogen – dort sollen wie in islamischen Moscheen üblich die Frauen getrennt von den Männern beten können. Mit etwa 1,2 Millionen Euro Sanierungskosten habe man anfangs kalkuliert und wollte eben viel früher fertig werden, erläuterte während einer Führung der Al-Nour-Vorsitzende Daniel Abdin. Aber es seien immer neue Anforderungen hinzugekommen. Einschließlich des Kaufs ("eine hohe sechsstellige Summe") werde die neue Moschee dann wohl mehr als fünf Millionen Euro kosten. Das meiste davon wird durch Spenden getragen, etwas mehr als eine Million Euro kam als größte Spende aus Kuwait.

Der Umbau von einer Kirche zu einer Moschee habe weltweit für Aufmerksamkeit gesorgt, berichtete Abdin. Sogar japanische Sender hätten die Baustelle besucht, auch in der "New York Times" gab es einen größeren Bericht.

Die Gemeinde führte Dialoge mit Nachbarn sowie christlichen Gemeinden und erhielt zusammen mit der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Horn einen Preis für die Zusammenarbeit. "Wir wollen auch künftig nicht nur am 3. Oktober für alle offen sein", sagte Daniel Abdin. Hier entstehe eben auch eine besondere interreligiöse Begegnungsstätte. "Wir wollen aber sichtbar werden, um unser Hinterhof-Image loszuwerden", sagte Abdin.

Ein nicht gerade repräsentatives Gebäude in St. Georg

Tatsächlich ist das Islamische Zentrum Al-Nour bisher in einem nicht gerade repräsentativen Gebäude in St. Georg beheimatet. In einer ehemaligen Tiefgarage müssen die mittlerweile rund 2500 Gläubigen freitags schon in zwei Schichten beten, weil es zu klein geworden ist. Viele sind arabischer Herkunft, aber Asiaten und Afrikaner gehören ebenso dazu. Deutsch ist daher die Sprache, mit der man sich auch in der Moschee verständigt. Doch gerade diese versteckte Lage habe dazu geführt, dass es gegenüber muslimischen Gemeinden immer noch so viel Misstrauen gebe, sagte Abdin.

Lange hatten er und sein Vorstand daher schon nach einem neuen, "sichtbaren" Gebäude gesucht und waren dann in einem Immobilienportal auf die Kirche aufmerksam geworden, die wegen Besuchermangels 2003 bereits entwidmet worden war.

"Es gab da aber auch bei uns Ängste", sagte Abdin. Man habe nicht die christlichen Dialogpartner verärgern wollen. Andererseits erschien das Gebäude ideal, eben weil es schon ein Gotteshaus gewesen war – und es nun weiter bleiben kann. Nur eben ohne Kreuz auf dem Turm.

© Hamburger Abendblatt 2017 – Alle Rechte vorbehalten.

LINKS ZUM ARTIKEL

[Tausende Muslime bei Festgebet in Alsterdorfer Sporthalle](#)

[Millionen für Hamburgs Denkmäler](#)